

Sonderdruck aus:

Ortssprachenforschung

Beiträge zu einem Bonner Kolloquium

herausgegeben und eingeleitet von

Werner Besch und Klaus J. Mattheier

1985

ERICH SCHMIDT VERLAG

Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung

0. In bezug auf die Dialektforschung kann man zwei Arten von alters- und geschlechtsspezifischen Unterschieden im Sprachgebrauch unterscheiden: Differenzen in Dialektkenntnis, Dialektalität und Dialektverwendung einerseits und Unterschiede, die nichts mit dem Dialekt zu tun haben, andererseits, d. h. die Unterschiede in der Anwendungshäufigkeit der Sprachregeln einer Standardsprache oder eines Dialektes und die Unterschiede, die hauptsächlich auf physische Alters- und Geschlechtsdifferenzen zurückzuführen sind. In diesem Aufsatz werde ich erst eine kurze Beschreibung der letztgenannten Unterschiede geben (1.). Dann gehe ich ausführlich auf die erstgenannten Differenzen ein (2.). Im dritten Teil mache ich einige Bemerkungen zu dem brisanten Thema, inwieweit alters- und geschlechtsspezifische Sprachdifferenzen biologisch begründet sein können und inwiefern sozial (3.). Danach weise ich auf die Bedeutung der Einführung der unabhängigen Variablen Geschlecht und Alter für die Untersuchungen zur Sprachveränderung hin (4.).

Ich werde mich dabei auf die Sprache der Teenager und Erwachsenen beschränken, d. h. die Kindersprache praktisch unberücksichtigt lassen. Ich habe dafür zwei Gründe. Erstens würde ich viel mehr Platz brauchen, wenn ich auch die Sprachdifferenzen zwischen Jungen und Mädchen unterschiedlichen Alters besprechen würde, denn die Differenzen zwischen Kindern unterschiedlichen Alters sind doch viel zahlreicher als bei Erwachsenen unterschiedlichen Alters. Ein zweiter Grund liegt darin, daß die Kindersprachentwicklung eine sehr umfassende Sache ist, über die meiner Meinung nach nur ein Spezialist in der Kindersprachentwicklung eine Zusammenfassung geben könnte.

1. Alters- und geschlechtsspezifische Differenzen, die nichts mit Dialekt zu tun haben

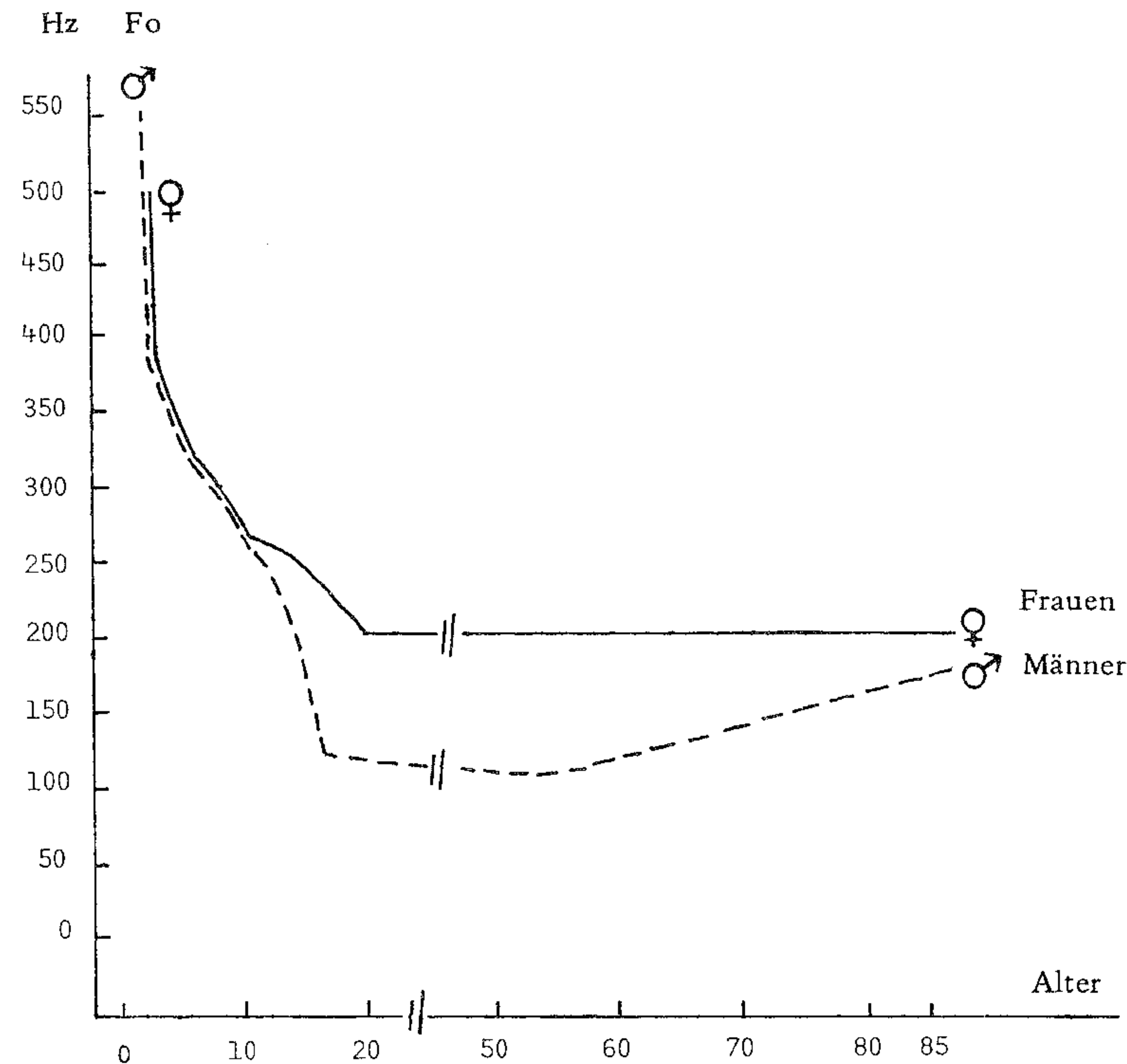
Man kann sich natürlich fragen, ob in einen Band, der der Sprache in Ortsgemeinschaften gewidmet ist, ein Paragraph über die Sprachdifferenzen, die nichts mit Dialekt zu tun haben, gehört. Meiner Meinung nach gehört ein solcher Abschnitt sehr wohl in diese Sammlung, weil man wissen muß, welche alters- und geschlechtsspezifischen Sprachdifferenzen allgemein vorkommen, um die dialektsspezifischen determinieren zu können.

1.1 Alters- und geschlechtsspezifische Sprachdifferenzen, die hauptsächlich biologisch determiniert sind¹

Es handelt sich hier vornehmlich um Sprachdifferenzen auf phonetischem Niveau. Zumal bei Untersuchungen der Variation in der Aussprache der Vokale ist es wichtig, mit diesen biologischen Unterschieden zu rechnen. Warum und wie, werde ich nach der Behandlung dieser Differenzen in Punkt 1.4.1 skizzieren.

1.1.1 Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts gibt es nur ein Beispiel für diese Art von Differenzen: den Unterschied im mittleren Grundton zwischen Frauen und Männern. Diese Differenz ist hauptsächlich ein Resultat eines anatomischen Unterschieds



Graphische Darstellung 1: Unterschied im mittleren Grundton zwischen Frauen und Männern (nach Helfrich 1979)

¹ Dieser Abschnitt basiert größtenteils auf Helfrich (1979).

zwischen den Stimmorganen der Frauen und Männer. Es ist ein sekundäres Geschlechtsmerkmal der Jungen, daß der Larynx (Kehlkopf) während der Pubertät größer wird und daß die Stimmbänder länger und dicker werden. Der Klang wird deswegen bei Männern anders in der Mundhöhle widerhallen als bei Frauen: Männer bringen durchschnittlich einen niedrigeren Grundton als Frauen hervor (der Grundton ist die niedrigste Frequenz, die in einem Sprachsignal vorkommt). Wie aus der graphischen Darstellung 1 hervorgeht, bemerkt man diesen Unterschied zwischen Frauen und Männern ganz deutlich nach dem achtzehnten Lebensjahr. Übrigens ist dieser Unterschied im Grundton zwischen Frauen und Männern nicht nur auf biologische Faktoren zurückzuführen. Frauen sprechen höher und Männer tiefer, als man aufgrund des bloßen anatomischen Unterschieds erwarten würde. Dies resultiert wahrscheinlich aus dem unwillkürlichen Wunsch, dem Prototyp des Mannes oder der Frau zu entsprechen (Mattingly 1966, Sachs 1975). Weiterhin zeigt es sich auch daran, daß in der Altersklasse von acht bis zwölf Jahren schon Unterschiede im Grundton zwischen Mädchen und Jungen auftreten, also ehe das sekundäre Geschlechtsmerkmal der Jungen entstanden ist. Folglich interferieren hier biologische und soziale Faktoren.

1.1.2 Alter und Geschlecht

Wenn wir die rechte Seite der graphischen Abbildung 1 betrachten, sehen wir einen Geschlechtsunterschied, der mit dem Alter zusammenhängt. Damit kommen wir zum einzigen Beispiel dieser Art von Differenzen. Frauen behalten ihr Leben lang, gleichgültig wie alt sie werden, den gleichen Grundton bei, den sie als Zwanzigjährige hatten. Bei den Männern jedoch vollzieht sich eine Veränderung ungefähr nach dem fünfundfünfzigsten Lebensjahr: ihr Grundton wird dann höher. Wenn sie gar das Alter von 85 Jahren erreichen, erleben sie es auch noch, daß ihre Stimme fast genauso hoch wird wie eine Frauenstimme. Ob dieser Alters- und Geschlechtsunterschied auf biologische oder auf soziale Faktoren zurückgeht, ist noch ganz unklar. Nach Hede Helfrich (1979) könnte es im Zusammenhang stehen mit der starken Abnahme der Sekretion gewisser Geschlechtshormone nach dem fünfundfünfzigsten Lebensjahr. Denn in anderen Untersuchungen ist gezeigt worden, daß diese Hormone die Stimmlage beeinflussen. Sie führt jedoch auch eine mögliche soziale Erklärung an. Die Mehrheit der Menschen zeigt in einer Stresssituation einen höheren Grundton als in einer normalen Situation. So ist es möglich, daß die älteren Männer während der Untersuchung unter größerem Druck gestanden haben als die älteren Frauen. Der Grund für diesen Geschlechtsunterschied liegt nach ihrer Ansicht darin, daß Männer beim Herannahen des pensionsberechtigenden Alters unselbständiger werden und deshalb auch unsicherer als vorher. Für die meisten Frauen jedoch ändert sich in dieser Hinsicht nichts beim Altern, denn sie sind ja meistens ihr

ganzes Leben abhängig. Laut Helfrich (1979; 83) ist es am plausibelsten, daß diese geschlechtsspezifische Sprachdifferenz in bestimmten Altersstufen durch biologische wie soziale Faktoren zustandekommt.

1.1.3 Alter

Hinsichtlich der wahrscheinlich biologisch determinierten altersspezifischen Sprachdifferenzen gibt es fünf Beispiele auf phonetischem Niveau.

Das Absinken des Grundtons bis zum zwanzigsten Lebensjahr (siehe Abb. 1) resultiert aus zwei Entwicklungen: dem Wachsen des Sprachorgans und der Ossifikation des Larynx, wodurch die Knorpel und Muskeln des Sprachorgans weniger elastisch werden.

Die zweite altersspezifische Sprachdifferenz ist der Abstand zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Ton, den eine Person hervorbringen kann. Dieser Abstand bleibt während der Jugend ziemlich konstant, wird während der Teenagerzeit größer und nimmt mit dem Altern wieder ab. Der Übergang zwischen Jugend und Teenagerzeit wird auf dieselben biologischen Faktoren zurückgeführt, wie ich sie eben bei der altersspezifischen Veränderung im Grundton erwähnt habe. Laut Helfrich (1979) ist es wahrscheinlich, daß hierbei soziale Faktoren im Spiel sind; um welche es sich dabei genau handelt, ist noch unbekannt.

Das dritte Beispiel dieses Typus von Sprachdifferenzen betrifft die Perturbation des Grundtons. Das sind die sich schnell verändernden Unterschiede im Grundton, die vom Hörer als eine zitternde Stimme wahrgenommen werden. Es ist allgemein bekannt, daß diese Perturbationen beim Altern immer häufiger vorkommen. Das ist eine Folge des Rückgangs der Koordination des zentralen Nervensystems. Es hat also auch eine biologische Ursache.

Durch das Altern verändert sich auch die Qualität der Stimme, sie wird hohler, leiser, dünner und hat mehr Atemgeräusche. Teils kommt das durch die eben beschriebenen anatomischen Veränderungen in den Sprachorganen zustande, teils ist es zurückzuführen auf Veränderungen des Brustkastens, durch welchen der Klang anders resoniert. Teils ist es eine Folge der Atrophie der Lippen.

Das fünfte und letzte Beispiel dieses Typus' von Differenzen auf phonetischem Niveau betrifft die Intensität der Stimme. Diese hängt hauptsächlich zusammen mit dem Grad des subglottalen Drucks. Infolge der abnehmenden Vitalität beim Altern vermindert sich dieser Druck und mithin auch die Intensität der Stimme.

Hinsichtlich der biologisch determinierten altersspezifischen Unterschiede gibt es einen weiteren, der sich nicht auf phonetischem Niveau abspielt, sondern auf dem Niveau des Satzes: Verzögerungs-Phänomene. Diese Phänomene hängen teils

von der Größe des Wortschatzes ab, den man zur Verfügung hat, teils von der intellektuellen Kapazität. Die Zahl und die Länge der Verzögerungen vermindert sich, wenn man über einen größeren Wortschatz verfügt. Die Verminderung der Zahl und Länge der Verzögerungen zwischen dem fünften und achtzehnten Lebensjahr wird dann auch auf die Zunahme des Wortschatzes in dieser Periode zurückgeführt. Beim Altern (21 bis 49 Jahre) nimmt die Zahl und Länge der Verzögerungen wieder zu infolge abnehmender intellektueller Kapazität, wodurch die Kodierprozesse mehr Zeit kosten.

1.1.4 Warum man bei Dialektuntersuchungen auf biologische Alters- und Geschlechtsunterschiede Rücksicht nehmen muß

Warum soll man bei Dialektuntersuchungen auf die eben erwähnten biologischen Differenzen Rücksicht nehmen? Im allgemeinen natürlich, weil man auf diese Weise vermeidet, alters- und geschlechtsspezifische Sprachdifferenzen, die physisch determiniert sind, als spezifisch für eine Ortsgemeinschaft zu betrachten. Diese Gefahr besteht zumal bei Untersuchungen zur Variation in der Aussprache der Vokale. Mit dem bloßen Ohr kann man zwar die Varianten unterscheiden, die weit auseinandergehen, aber für Untersuchungen von zum Beispiel Sprachveränderungen braucht man für gewöhnlich gerade die feineren Unterschiede, und dann genügt das bloße Ohr bestimmt nicht mehr, wie in zahlreichen Untersuchungen gezeigt worden ist. Deshalb nimmt man bei solchen Untersuchungen immer mehr Zuflucht zu einer experimentellen phonetischen Analyse der Vokale. Dabei stößt man jedoch auf Schwierigkeiten bei dem Vergleich der von Männern produzierten Vokale mit den von Frauen produzierten und den von Alten mit denen von Jungen, denn infolge der anatomischen Unterschiede sind die Grundtöne und mithin auch die Formanten, die die Vokale charakterisieren, bei diesen verschiedenen Gruppen anders. Zum Beispiel bei virtuellen Zeituntersuchungen nach den Veränderungen eines Vokals muß man sicher sein, daß der Unterschied zwischen Alten und Jungen nicht nur eine Folge des biologischen Unterschieds im Sprachorgan ist. Konstatiert man zum Beispiel, daß alte Männer einen etwas höheren Vokal produzieren als junge Männer, dann kann man daraus nicht ohne weiteres folgern, einer Sprachveränderung, in casu eines Absinkens, auf der Spur zu sein. Dafür muß die Differenz in der Höhe jedenfalls viel größer sein als der Unterschied, der nur eine Folge der biologischen Faktoren ist. Selbstverständlich müssen auch noch andere Bedingungen erfüllt sein, ehe man aufgrund von Sprachunterschieden zwischen gleichzeitig nebeneinander lebenden Altersgruppen sagen kann, daß eine Sprachveränderung im Gange ist. Darauf komme ich in Punkt 4. zurück.

Übrigens hat es den Anschein, daß die Probleme des Vergleichs der Spektrogramme von Vokalen, die von verschiedenen Altersgruppen und von Frauen und

Männern produziert worden sind, sich bald dank sogenannter Normalisationsprozeduren lösen werden (Hindle 1978, Nordström / Lindblom 1975).

1.2 Alters- und geschlechtsspezifische Differenzen in der Verwendungshäufigkeit der Sprachregeln

Obwohl man heute davon ausgeht, daß diese Differenzen nicht von biologischen, sondern von sozialen Faktoren determiniert werden, geht es hier um Unterschiede, die wahrscheinlich nicht spezifisch für bestimmte Sprachgemeinschaften sind, sondern überall vorkommen. In dieser Hinsicht scheinen sie also den eben beschriebenen biologisch determinierten Sprachdifferenzen zu ähneln. Ehe ich die Differenzen bei der Verwendung von Sprachregeln hier aufführe, möchte ich jedoch darauf hinweisen, daß es meiner Meinung nach eine offene Frage ist, ob sie wirklich so oft vorkommen, wie man behauptet hat. Ich bezweifle das; erstens weil sich noch lange nicht alle Behauptungen über diese alters- und geschlechtsspezifischen Sprachdifferenzen auf Untersuchungen gründen. Zweitens weil viele Untersuchungen gezeigt haben, daß die genannten Differenzen gar nicht bestehen. Drittens weil die Untersuchungen, die tatsächlich Unterschiede zeigten, meiner Meinung nach auf unzuverlässigen Methoden basierten. Dies trifft hier besonders die Differenzen auf lexikalischem Niveau.

Man hat meist nur gezählt, wie oft bestimmte Wörter, zum Beispiel Flüche, in einer Stunde Frauensprache und wie oft in einer Stunde Männersprache vorkommen. Wenn Flüche in der Frauensprache weniger als in der Männersprache vorgekommen sind, hat man daraus gefolgert, daß Frauen weniger Flüche verwenden als Männer. Meiner Meinung nach ist das methodisch fragwürdig. Man hätte besser untersuchen sollen, wie oft Frauen in der gleichen Situation gewesen sind wie Männer, wenn sie fluchten, und ob sie dann auch geflucht haben oder nicht. Ich bin also der Meinung, daß man bei derartigen Untersuchungen mit den situativen Bedingungen rechnen muß.

1.2.1 Geschlecht²

Hinsichtlich des Geschlechts soll es eine Menge Unterschiede in der Verwendungshäufigkeit der Sprachregeln geben. Das morphologische Niveau betreffend, sollen Frauen öfter als Männer Diminutivformen wie ‚Hundchen‘, ‚Hündlein‘ verwenden. Auf der lexikologischen Ebene sollen Frauen öfter als Männer modale Verben wie ‚werden‘, ‚dürfen‘, modale Adverbien wie ‚wahrscheinlich‘, ‚vielleicht‘, Wörter wie ‚so‘ und ‚solche‘, die den Inhalt eines Satzes oder einer Wortgruppe verstärken (Intensifiers), Wörter wie ‚ziemlich‘, ‚mehr oder weniger‘,

² Dieser Abschnitt basiert größtenteils auf Lakoff (1975).

die den Inhalt eines Satzes oder einer Wortgruppe relativieren (Qualifiers), und Höflichkeitsformen wie ‚bitte‘ verwenden.

Männer dagegen sollen häufiger als Frauen Slangausdrücke und Flüche verwenden. Bezüglich des syntaktischen Niveaus sollen Männer öfter als Frauen Nebensätze und Relativsätze verwenden, weil Frauen öfter als Männer ihre Gedanken in Koordination ausdrücken.

1.2.2 Alter und Geschlecht

Was die Interferenz zwischen Alter und Geschlecht angeht, kann ich nur sagen, daß die eben erwähnten geschlechtsspezifischen Differenzen bei der Verwendung der Sprachregeln heutzutage öfters bei den Alten als bei der Jugend vorkommen. Es ist jedoch noch die Frage, ob man daraus folgern kann, daß diese geschlechtsspezifischen Sprachdifferenzen in naher Zukunft verschwunden sein werden. In Punkt 4. komme ich auf dieses Problem zurück.

1.2.3 Alter

Unzweifelhaft gibt es altersspezifische Differenzen in der Verwendung der Sprachregeln. Mir sind jedoch weder Untersuchungen noch Urteile darüber bekannt.

1.2.4 Erklärungen für Geschlechtsunterschiede in der Verwendungshäufigkeit der Sprachregeln

Die eben erwähnten Sprachdifferenzen wurden schon in der Zeit der ersten Frauenemanzipationswelle (1900 – 1920) von bekannten Sprachwissenschaftlern wie Jespersen (1922) konstatiert. In dieser Zeit betrachtete man die geschlechtsspezifischen Differenzen im Sprachgebrauch als ein angeborenes Phänomen und erklärte sie aus der unterschiedlichen Natur von Frauen und Männern. Der holländische Sprachwissenschaftler van Ginneken (1913: 521) schrieb zum Beispiel: „Es hängt mit ihrem engen Bewußtsein zusammen, daß die Frau lange Sätze oder komplizierte syntaktische Konstruktionen nicht liebt. Selbst der Relativsatz ist ihr manchmal schon zuviel.“

In der Zeit der zweiten Emanzipationswelle wurden immer noch die gleichen geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Verwendung von Sprachregeln beschrieben wie zu Anfang dieses Jahrhunderts. Die Erklärungen lauten heute jedoch anders: Man führt sie nicht mehr auf biologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern zurück, sondern auf soziale Differenzen. Alle in Punkt 1.2 aufgeführten Geschlechtsunterschiede im Sprachgebrauch sollen aus der untergeordneten Position, die Frauen in unserer Gesellschaft haben, hervorgehen (Lakoff 1975, Thorne / Henley 1975, Spender 1980).

2. Alters- und geschlechtsspezifische Differenzen, Dialektalität und Dialektverwendung

In diesem Abschnitt werde ich prüfen, ob die verschiedenen Gruppen hinsichtlich der drei genannten Aspekte ähnliche oder unterschiedliche Positionen im Kontinuum Dialekt – Standardsprache besetzen. Ich betrachte zuerst die Differenzen in der Dialektkenntnis, also in der Kenntnis der für eine bestimmte Ortsgemeinschaft charakteristischen Sprachvariante (2.1). Dann bespreche ich die Unterschiede in der Dialektalität, also die Unterschiede im Gebrauch von mehr oder weniger Dialektvarietäten (2.2). Abschließend werde ich mich den Unterschieden im Maß der Dialektverwendung, also den Differenzen bei der Verwendung des Dialekts in verschiedenen Situationen zuwenden (2.3). Es ist klar, daß diese drei Aspekte zwar zu unterscheiden, jedoch nicht immer klar zu trennen sind. Wenn jemand zum Beispiel gar keine Dialektkenntnis besitzt, ist seine Dialektalität und Dialektverwendung sicherlich auch nicht gegeben. Auf diesen Zusammenhang werde ich an entsprechender Stelle zurückkommen.

Den Terminus Dialekt werde ich hier nur für die sprachlichen Varietäten benutzen, die regional determiniert sind. Ich verwende den Ausdruck im Sinne der traditionellen deutschen und übrigens auch niederländischen Sprachwissenschaft, d. h. nicht im englischen Sinne.

2.1 Dialektkenntnis

Dialektologen haben sich schon seit langem mit den alters- und geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Dialektkenntnis befaßt. Das kommt daher, daß sie sich bis vor einigen Jahrzehnten auf eine Fixierung des alten charakteristischen Dialekts konzentrierten, ehe dieser vollkommen von der Standardsprache verdrängt sein würde. Für diese von Chambers / Trudgill (1980) so genannte „sprachwissenschaftliche Archäologie“ brauchten sie Gewährsleute, die den alten Dialekt gut beherrschten. Über die Frage, welcher Typus von Gewährspersonen dazu am geeignetsten wäre, ist eine ganze Menge geschrieben worden. Leider basierten die Urteile nur auf Erfahrungen und selten auf Untersuchungen.

2.1.1 Alter

Hinsichtlich des Alters sind die Erfahrungen der verschiedenen Dialektologen ziemlich ähnlich, denn alle sind der Meinung, daß die Fragen nach den alten Dialektformen gewöhnlich am besten von alten Gewährsleuten beantwortet werden, vorausgesetzt, daß sie nicht zu alt sind und an Altersbeschwerden wie zum Beispiel Zahnlosigkeit leiden.

Außerdem sind diese Erfahrungen von Untersuchungen in Deutschland bestätigt worden, bei denen man Personen nach ihrer Dialektkenntnis befragt hat. Es zeigt

te sich auch in diesen Befragungen, daß der Altersunterschied nicht in allen Orten gleich bedeutend ist (Heuwagen 1974, Mattheier 1980: 44). In Dörfern und Gegenden, wo der Dialekt noch fest ist, ist keine deutlich erkennbare Alterssteuerung gefunden worden. Der Dialekt ist dort in allen Altersgruppen durchaus fest. In Klein-, Mittel- und Großstädten trifft man jedoch auf eine Abnahme (17 bis 14 %) der Dialektkenntnis zwischen Sechzig- und Sechzehnjährigen.

2.1.2 Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts sind sich fast alle Dialektforscher einig, daß Frauen eine größere Dialektkenntnis bei Wörtern aus dem Gebiet des Haushalts und Männer eine bessere bei Wörtern aus dem Gebiet der Viehzucht, der Landwirtschaft usw. besitzen. Dieser Unterschied ergibt sich aus der traditionellen Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern. Was die anderen Wörter und die anderen Sprachebenen anbelangt, gehen die Meinungen jedoch auseinander. Das hängt mit einer anderen wichtigen Bedingung zusammen, der die Gewährsleute in der traditionellen Dialektologie entsprechen mußten: nämlich, daß sie möglichst zeitlebens im Untersuchungsort gewohnt haben. Laut Mattheier (1980: 39) war diese Bedingung im deutschen Sprachgebiet häufig nur von alten Frauen erfüllt worden, und seiner Meinung nach entwickelte sich daraus der Forschungstopos von der alten ortsansässigen Frau als idealer Gewährsperson. Laut Chambers und Trudgill (1980) jedoch waren es in England gerade die alten Männer, die wegen ihrer Immobilität als die besten Gewährspersonen betrachtet wurden. In ihrer im gleichen Jahr wie Mattheiers Arbeit erschienenen Einführung in die Dialektologie sprechen sie davon, daß traditionelle Dialektologen sich deshalb vorzugsweise mit der Sprache von ländlichen immobilen Männern beschäftigt haben. Ihrer Meinung nach gibt es also den Forschungstopos vom alten, ortsansässigen Mann als idealer Gewährsperson. Obwohl die Schlüsse von Chambers und Trudgill sich von denen Mattheiers unterscheiden, ist der Gedankengang, mit dem sie zu diesem Schluß kommen, der gleiche: Personen, die zeitlebens an einem Ort gewohnt haben, kennen den alten Dialekt am besten. Eine gute Gewährsperson wird also durch die sozialen Umstände gebildet; das biologische Geschlecht hat damit nichts zu tun.

Es ist mir jedoch nicht klar, warum in England gerade Männer am meisten an einen Ort gebunden waren und in Deutschland gerade Frauen. Vielleicht könnte es mit dem Militärdienst zusammenhängen. In Ländern, wo die Erfüllung des Militärdienstes für die meisten Männer obligatorisch ist, ist die Wahrscheinlichkeit, daß Männer den Geburtsort für längere oder kürzere Zeit verlassen, größer als in Ländern, wo die Erfüllung des Militärdienstes elastischer geregelt ist.

Übrigens bin ich dem Topos der alten Frau als idealer Gewährsperson in der internationalen traditionellen dialektologischen Literatur viel häufiger begegnet

als dem Topos des alten Mannes als idealer Gewährsperson, Tesnière (1925) erwähnt ihn für das Slowenische, Meunier (1926) für Nivernais, eine Gegend in Frankreich, Jaberg und Jud (1928) für das Italienische, Badia (1952) für das Spanische, Grootaers (1952) für das Japanische, Jacimirskij (1915) für das Russische, Maurer-Mortendorf (1952) für das Siebenbürgische kleiner Ortsgemeinschaften in Rumänien, Récatas (1934) für das Mazedonisch-Rumänische und Gennart (1952) für den deutschsprachigen Teil der Schweiz und Italiens. Alle führen den gleichen Grund für die größere Dialektkenntnis alter Frauen an: Frauen bleiben öfter lebenslang in ihrem Geburtsort. Einige formulieren auch noch andere Gründe. Frauen haben wegen ihrer Gebundenheit an Haus, Mann und Kinder weniger als Männer die Gelegenheit, mit Leuten aus anderen Orten in Kontakt zu treten, oder sie sind häufiger als Männer Analphabeten. Meines Wissens gibt es nur einen Dialektforscher, der den Frauen den Vorzug gibt vor Männern, weil es sich mit Frauen angenehmer zusammenarbeiten lasse: Pée (1946). Er erwähnt, daß Frauen die Fragen gewöhnlich schneller begreifen, sie schneller, ohne Zögern oder unnütze Fragen, beantworten und außerdem nicht – wie viele Männer – an jede Frage ellenlange Betrachtungen und unbedeutende Erinnerungen knüpfen. Andere Dialektforscher jedoch geben männlichen Gewährsleuten den Vorzug, weil sie der Meinung sind, daß man mit Frauen – trotz ihrer großen Dialektkenntnis – weniger angenehm zusammenarbeiten kann. Nach Meertens (1952) sind Frauen zu unsicher und wissen nie genau, ob sie eine gute Form gebrauchen oder nicht. Laut Griera (1952) sind Frauen weniger geeignet, weil sie physisch nicht im Stande seien, über längere Zeit befragt zu werden.

2.1.3 Alter und Geschlecht

In anderen Ländern als England hängt die größere Dialektkenntnis der Männer unmittelbar mit dem Faktor Zeit zusammen. Hatten am Anfang des Jahrhunderts die Frauen gewöhnlich eine größere Dialektkenntnis als die Männer, so änderte sich das seitdem. Das Verhältnis scheint heute gerade umgekehrt zu sein: Die durchschnittliche Dialektkenntnis der Männer ist höher als die durchschnittliche Dialektkenntnis der Frauen. Diese Verschiebung, die in verschiedenen Ländern Europas festgestellt wurde, wird auf die gesellschaftlichen Veränderungen zurückgeführt, die sich in unserem Zeitalter vollzogen haben. Einerseits hat sich die Standardsprache mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel weit verbreitet. Auf diese Weise hat sie auch die Frauen, selbst wenn sie an Haus und Kinder gebunden waren, erreicht. Andererseits stehen den Frauen dank den Erfolgen der ersten und besonders der zweiten Emanzipationswelle immer mehr Berufe offen. Es hat sich schon öfters gezeigt, daß die Berufstätigkeit, speziell bei Frauen auf dem Lande, den Übergang zur Standardsprache und die Verleug-

nung des Dialekts zur Folge hat (Nichols 1978, Ammon 1973, Mattheier 1980: 31). Auf beide Erklärungen werde ich in Punkt 2.2 zurückkommen. Die oben genannten gesellschaftlichen Veränderungen bewirkten, daß Frauen öfter als früher die Standardsprache erlernten und ihre Dialektkenntnis deshalb, verglichen mit der älterer Frauen, abnahm.

Selbstverständlich ist es noch unklar, ab welchem Zeitpunkt sich gerade die sprachlichen Folgen dieser Veränderungen ausgewirkt haben. Wenn man davon ausgeht, daß die Dialektkenntnis eines Menschen sich im Laufe des Lebens nicht mehr ändert, wird man annehmen können, daß achtzigjährige Frauen in einer Stadt eine bessere Dialektkenntnis haben als Männer dieses Alters. Weiter, daß es in dieser Hinsicht wenige Geschlechtsunterschiede gibt zwischen den heute Sechzig- bis Achtzigjährigen, und daß in allen jüngeren Altersgruppen die Männer eine größere Dialektkenntnis besitzen als Frauen. Wie groß der Geschlechtsunterschied in der Altersgruppe von Teenagern bis zu Erwachsenen von 60 Jahren ist, hängt vom Alter ab. Man könnte erwarten, daß die Unterschiede in der Dialektkenntnis um so größer sind, je jünger die untersuchte Altersgruppe ist. Da man vermuten kann, daß sich die gesellschaftlichen Veränderungen, die die geschlechtsspezifischen Veränderungen der Dialektkenntnis hervorgerufen haben, weniger schnell auf dem Lande als in der Stadt durchgesetzt haben, werden sich die eben skizzierten alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen der Dialektkenntnis auf dem Lande anders darstellen. Dort werden die jungen Altersgruppen wahrscheinlich das gleiche Geschlechtsverhältnis der Dialektkenntnis zeigen wie die älteren Altersgruppen in einer Stadt. Leider sind mir keine Untersuchungen bekannt, die die alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen der Dialektkenntnis in verschiedenen Orten untersucht haben, und ich selbst habe in dieser Richtung auch noch keine Forschungen anstellen können. Das eben Erwähnte muß demnach als eine Hypothese betrachtet werden, die weiter geprüft werden muß. Im übrigen stimmt sie mit der Tabelle bei Mattheier (1980: 27) und Heuwagen (1974, Bd. II: 11) überein, die zeigt, daß der Grad des Geschlechtsunterschieds im Hinblick auf die Dialektkenntnis mit der Position des Dialekts in einem Gebiet zusammenhängt. Es scheint, daß in Gebieten, in denen der Dialekt noch sehr fest ist, zum Beispiel in Bayern oder Thüringen, der Unterschied in der Dialektkenntnis zwischen Männern und Frauen viel kleiner ist als in Gebieten, wo er schwach ist.

2.1.4 Probleme der Untersuchungen von alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen in der Dialektkenntnis

Meine Skepsis gegenüber den eben erwähnten alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen in der Dialektkenntnis ergibt sich jedoch nicht allein aus der Tatsache, daß nicht alle Aussagen auf Untersuchungen basieren, sondern sie bezieht sich auch auf das, was untersucht worden ist.

Zum einen gründen sich die Untersuchungen meiner Meinung nach nicht auf zuverlässige Methoden. Sie beruhen bisweilen auf der Erfahrung des Dialektforschers, bisweilen sind die Untersuchungsmethoden vollkommen undurchsichtig, manchmal hat man die Ergebnisse durch die einfache Frage erhalten: „Wie ist Ihre Dialektkenntnis?“ Es bedarf keines Beweises, daß die Antworten bei einer solchen Erhebungsmethode von einer Reihe von Faktoren beeinflußt werden können. Vielleicht hat der Befragte gerade die Antwort gegeben, mit der er oder sie meinte, Ehre einlegen zu können, oder mit der er oder sie meinte, dem Interviewer zu Willen zu sein. Gerade bei Untersuchungen nach Geschlechtsunterschieden ist die direkte Methode sehr unzuverlässig, weil Frauen eher als Männer geneigt sind, sich in ihren Antworten durch die eben erwähnten Faktoren beeinflussen zu lassen.

Einen weiteren Grund, am Wert der Untersuchungen von Dialektkenntnis zu zweifeln, sehe ich darin, daß Dialektkenntnis ein sehr umfassender Begriff ist. Er umfaßt das phonologische, morphologische, lexikologische und syntaktische Niveau. Meiner Meinung nach braucht das Verhältnis der Dialektkenntnis zwischen Frauen und Männern und zwischen Alten und Jungen nicht für alle Sprachphänomene gleich zu sein. Es ist sogar gezeigt worden, daß es in dieser Hinsicht innerhalb eines Niveaus Unterschiede gibt. De Schutter (1980) hat zum Beispiel in einer Untersuchung nach Alters- und Geschlechtsunterschieden in der Kenntnis von Dialektwörtern in verschiedenen kleinen Ortsgemeinschaften im Niederländisch sprechenden Belgien gezeigt, daß es gar keine Altersunterschiede gibt in der Kenntnis der Dialektwörter bei neu eingeführten Begriffen, aber sehr große in bezug auf altbekannte Begriffe.

Der dritte Grund, der mich davon abhält, allgemeine Urteile über alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Dialektkenntnis auszusprechen, basiert auf der Tatsache, daß es verschiedene Dialektgebiete gibt. Dies hängt nicht allein mit dem Grad zusammen, in dem ein Gebiet mit der Standardsprache und mit Standardspracheprechenden in Kontakt steht, sondern auch mit der Zahl und Art der Varianten, die vorhanden sind. De Schutters Untersuchung hat folgendes gezeigt: Wenn in einer Dialektgemeinschaft zwei Wörter für ein und denselben Begriff gebraucht werden, wobei das eine Wort ein Dialektwort ist und das andere Wort das der Standardsprache, so ordnen Frauen fast immer das Wort, das zu der Standardsprache gehört, dem Dialekt zu. Wenn es hingegen in einer Dialektgemeinschaft nur zwei Dialektwörter für einen Begriff gibt, wählen Frauen immer das älteste Wort als zu dem Dialekt gehörig aus. Ob sie das alte Dialektwort kennen, ist also abhängig von den Varianten, die es in einem Dialekt gibt.

Mein vierter und letzter Einwand gegen die bisherigen Untersuchungen der Dialektkenntnis besteht darin, daß sie sich oft nur auf die Kenntnis des ältesten Dialekts konzentrieren. Wenn zum Beispiel von zwei Gewährspersonen die eine

angibt, daß Form A die charakteristische Form des Dialekts eines Ortes ist, während die andere Form B vorzieht, dann betrachtet man gewöhnlich jene Gewährsperson, die die älteste Dialektform genannt hat, als die Beste. Es scheint mir jedoch, daß die älteste Dialektform nicht per se die ‚bessere‘ und damit für die Dialektforschung interessantere sein muß als die andere.

2.2 Dialektalität

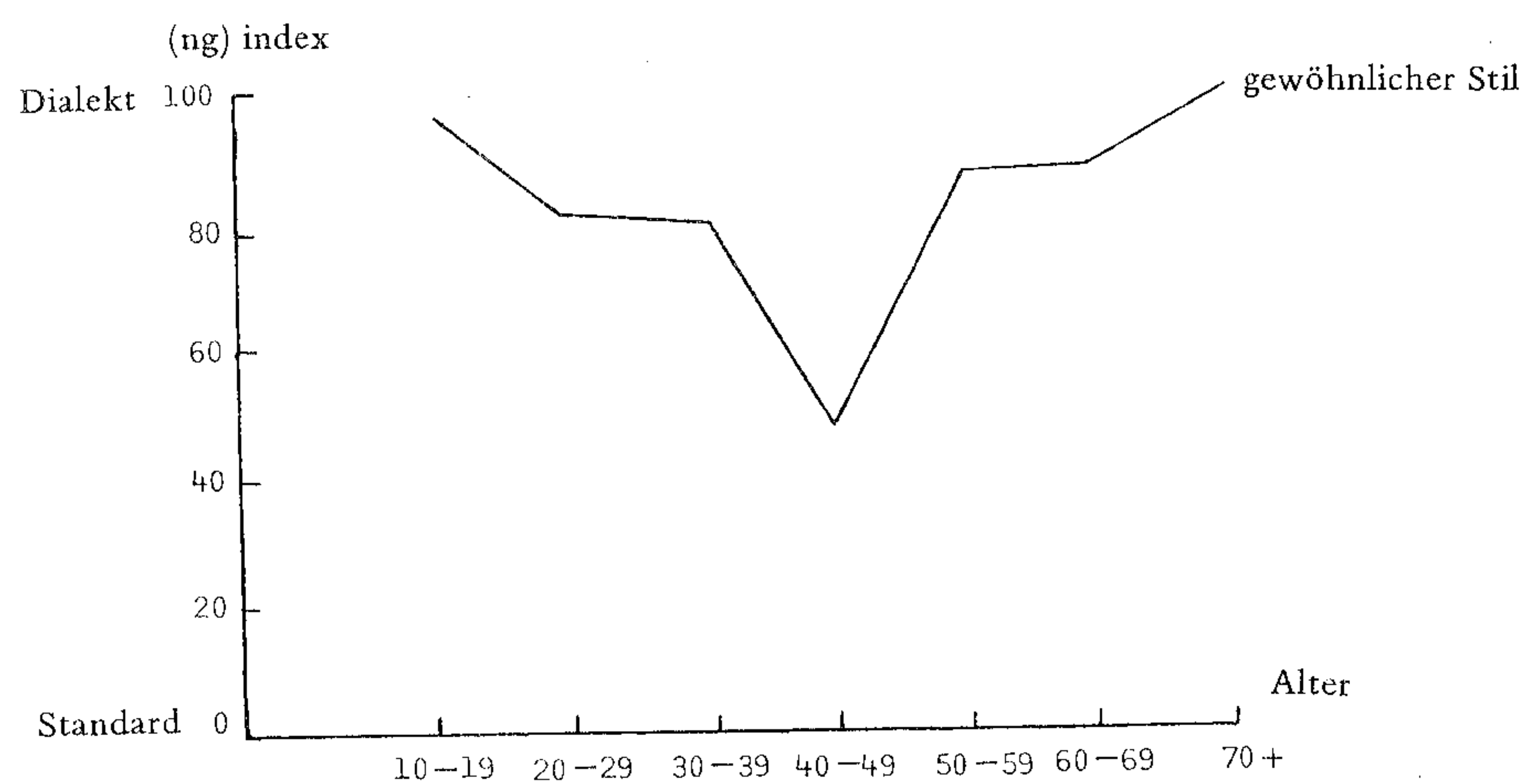
Obwohl die Begriffe Dialektkenntnis und Dialektalität in einigen Untersuchungen gleichgestellt worden sind, bin ich der Meinung, daß sie als durchaus unterschiedlich betrachtet werden müssen. Einerseits kann die Dialektkenntnis einer Person sehr groß sein, während sie gewöhnlich selten oder nie Dialekt spricht. Andererseits können Personen, die gewöhnlich sehr viel Dialektvarietäten gebrauchen, trotzdem wenig Dialektkenntnis haben, zum Beispiel weil sie ein geringes Vermögen zur Reflexion haben. Obwohl das Maß der Dialektkenntnis direkt proportional der Dialektalität sein kann, darf man durchaus nicht annehmen, daß dies die Regel ist. Deshalb werden die Alters- und Geschlechtsunterschiede in der Dialektalität hier gesondert behandelt. In diesem Teil werde ich den Untersuchungen, bei denen man Personen ganz einfach gefragt hat, ob sie mehr oder weniger Dialekt sprechen, keine Aufmerksamkeit schenken, weil diese Methode unzuverlässige Resultate erbringen kann. Außerdem brauchen wir die Resultate solcher Untersuchungen hier gar nicht, da es eine ganze Reihe von Untersuchungen gibt, deren Ergebnisse auf objektivem Sprachmaterial basieren.

Da man meiner Meinung nach nicht von vornherein voraussetzen kann, daß sich die alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede im Gebrauch der Dialektvarietäten für alle Sprachniveaus gleich darstellen, werde ich sie erst gesondert behandeln. Unter Dialektalität verstehe ich folglich etwas anderes, als man in Deutschland gewöhnt ist. Selbstverständlich werde ich jedoch auch den Resultaten der in Deutschland durchgeführten Dialektalitätsmessungen Aufmerksamkeit schenken. Da diese jedoch in Wirklichkeit eine Zusammenfassung der Daten der verschiedenen Sprachniveaus sind, werde ich sie erst nach der Besprechung dieser Niveaus behandeln.

Da die alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen hinsichtlich der Dialektalität eng zusammenhängen, werde ich zunächst eine kurze Übersicht der altersspezifischen Differenzen geben. Diese Übersicht dient als Basis einer ausführlichen Besprechung der alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen in der Dialektalität.

2.2.1 Alter

Sowohl die Untersuchungen auf den verschiedenen Sprachniveaus als auch die Dialektalitätsmessungen haben gezeigt, daß das normale Altersmodell für den Gebrauch der Dialektvarietäten durch die untenstehende Graphik dargestellt werden kann:



Graphische Darstellung 2 (nach Chambers und Trudgill 1980: 91)

Hinsichtlich des gewöhnlichen Stils (Casual Style) sehen wir, daß der Gebrauch von Dialektformen stark abnimmt in der Altersklasse von 20 bis 40 Jahren, in der Altersgruppe von 40 bis 50 Jahren wieder stark zunimmt und weiterhin langsam wächst. Selbstverständlich variiert das Maß der Veränderung der Dialektvarietäten regional sehr stark. In Gebieten, in denen der Dialekt fest ist, wird der Grad der Verwendung der Dialektvarietäten größer sein als in Gegenden, wo der Dialekt schwach steht. Natürlich hängt der Grad der Verwendung auch mit der sozialen Schicht zusammen, zu der eine Person gehört. In den unteren Schichten verwendet man häufiger Dialektvarianten als in den höheren. Das Modell der altersspezifischen Differenzen zeigt jedoch immer die gleiche Fluktuation.

Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen von diesem altersspezifischen Modell. Diese weisen dann gewöhnlich darauf hin, daß eine Sprachveränderung im Gange ist. Darauf komme ich in Teil 4. zurück.

Man erklärt dieses Modell unter Heranziehung folgender sozialer Faktoren. In der jungen Altersgruppe ist der Einfluß der Peer-Group noch sehr groß. Die Teenager stehen stark unter dem Einfluß ihrer Freunde. Sie haben ein sehr dichte

tes und multiplexes soziales Netzwerk, das sie daran hindert, häufig andere Varianten als Dialektvarianten zu verwenden. Mit zunehmendem Alter jedoch kommen sie durch ihren Beruf, Ehe oder Kinder in andere, weniger dichte und multiplexe Netzwerke. Dadurch werden sie von den allgemeinen Normen beeinflusst und verwenden häufiger Standardvarietäten. Vielleicht liegt ein Grund dafür in der Annahme, mit Hilfe der Standardsprache bessere Karrierechancen zu haben. Nach dem vierzigsten Lebensjahr ist die Karriere abgeschlossen – oder nicht –, und der soziale Druck nimmt ab. Demzufolge hat man wieder den Mut, häufiger Dialektvarianten zu verwenden. Dieser Prozeß gerät in eine weitere Phase beim Eintritt in den Ruhestand, wenn die Kinder von zu Hause weggehen und das soziale Netzwerk kleiner wird.

2.2.2 Geschlecht und Alter

Hinsichtlich der Geschlechtsdifferenzen, die hier besprochen werden, gilt noch immer, daß die eben erwähnten altersspezifischen Differenzen bei Frauen und Männern vorhanden sind. Wenn sie nicht da sind, so erwähne ich das immer. Was das phonologische Niveau betrifft, so geht aus den quantitativen soziolinguistischen Untersuchungen in den großen Städten Amerikas und Europas beinahe immer hervor, daß Frauen aller sozialen Schichten in formellen Stilen häufiger als Männer Standardsprachvarianten verwenden (Labov 1966, Shuy / Wolfram / Riley 1968, Trudgill 1974, Wolfram 1969, Cedergren / Sankoff 1971, Brouwer / van der Post 1976, Milroy / Margrain 1980). Die Größe dieses Geschlechtsunterschieds in formellen Stilen differiert ein wenig nach der sozialen Schicht. In der Mittelschicht ist er oft größer als in den unteren und höheren Schichten, da die Frauen dieser Schicht in formellen Stilen relativ häufiger die Standardspracheformen verwenden. Hinsichtlich des Alters ist dieser Geschlechtsunterschied in der Altersgruppe von 20 bis 30 Jahren kleiner als in den anderen Gruppen, da die jungen Frauen relativ weniger Standardsprachevarianten verwenden.

Die Art der mit der Standardsprache konkurrierenden Dialektvariante, ob es sich also entweder um ein Stereotyp oder einen Indikator oder einen Markierer handelt, beeinflusst diesen Geschlechtsunterschied jedoch nicht. Welcher Art die Dialektvariante auch ist, in formellen Stilen verwenden Frauen die Standardsprachevarianten häufiger als Männer. Selbstverständlich verwenden Frauen wie Männer in formellen Stilen bei Indikatoren weniger Standardsprachevarianten als bei Markierern und bei diesen weniger als bei Stereotypen.

Die eben genannten quantitativen Untersuchungen haben jedoch auch gezeigt, daß in einem gewöhnlichen Stil (Casual Style) die Geschlechtsunterschiede in der Verwendung der phonologischen Standardsprachevarianten nicht so groß sind. Es kommt eben vor, daß Frauen etwas häufiger als Männer die Dialektvarianten gebrauchen.

Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen von diesem normalen geschlechtsspezifischen Modell der Verwendung phonologischer Dialektvarietäten. Solche abweichenden Modelle deuten gewöhnlich darauf hin, daß eine Sprachveränderung stattfindet. Darauf komme ich in Teil 4. zurück.

In bezug auf das morphologische Niveau zeigen die quantitativen Untersuchungen in großen Städten ähnliche geschlechtsspezifische Modelle, wie ich sie eben für die phonologische Ebene erwähnt habe (Trudgill 1974, Shuy / Wolfram / Riley 1968, Wolfram 1969).

Hinsichtlich des lexikologischen Niveaus gibt es nur wenige quantitative Untersuchungen, aus dem einfachen Grund, daß lexikologische Variation nur sehr schwer quantitativ zu untersuchen ist. Die verschiedenen Varianten kommen normalerweise für eine quantitative Analyse nicht häufig genug vor. Meines Wissens gibt es nur eine quantitative Untersuchung nach geschlechtsspezifischen Differenzen auf lexikologischer Ebene (Gerritsen 1980). Diese zeigt das gleiche Modell, wie es für die anderen Sprachniveaus beschrieben worden ist. Der Geschlechtsunterschied in der Altersgruppe von 20 bis 25 Jahren ist nur deshalb kleiner als in den anderen Altersgruppen, weil die Frauen in der Relation weniger Standardsprachewörter verwenden.

Die quantitative Untersuchung der syntaktischen Variation ist fast noch problematischer als die der lexikalischen, weil nicht nur die Frequenz des Vorkommens der Varianten viel niedriger ist als bei phonologischen und morphologischen Varianten, sondern auch, weil man auf dieser Ebene immer mit dem Problem konfrontiert wird, ob zwei Konstruktionen wirklich das gleiche bedeuten oder die gleiche kommunikative Funktion haben (Lavandera 1978, Labov 1978). Denn man kann zwei Konstruktionen nur als Varianten derselben Variable betrachten, wenn das der Fall ist. Deshalb steckt die quantitative Analyse syntaktischer Variation noch in den Kinderschuhen. Ich kenne nur zwei Untersuchungen, nach denen der Geschlechtsunterschied für alle Altersgruppen gleich ist. Shuy (1969) und Nichols (1978) zeigten ein gleiches geschlechtsspezifisches Modell wie das erwähnte für die anderen Niveaus.

In einer Untersuchung von Feagin (1979) in Alabama hat sich jedoch nur für die jüngste Altersgruppe gezeigt, daß Frauen öfter als Männer die Standardsprachekonstruktionen gebrauchten. Eine Untersuchung von Jansen (1980) in einer mittelgroßen Stadt in den Niederlanden zeigte in dieser Hinsicht gar keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern. Übrigens war hier nur die Altersgruppe von 50 bis 55 Jahren berücksichtigt worden. Auf syntaktischer Ebene sind die Alters- und Geschlechtsunterschiede also gar nicht so eindeutig wie auf den anderen Niveaus.

Zusammenfassend kann man sagen, daß aus den quantitativen Untersuchungen in den Städten Europas und Amerikas folgendes hervorgeht: Frauen verwenden

in formellen Stilen auf phonologischem und morphologischem Niveau öfter als Männer die Standardspracheformen. Dieser Geschlechtsunterschied zeichnet sich dagegen im gewöhnlichen Stil nicht deutlich ab.

Im Hinblick auf das syntaktische Niveau scheint der Geschlechtsunterschied nicht in jedem Fall für alle Altersgruppen ähnlich zu sein. Die Differenz zeigt sich nicht immer bei zunehmendem Alter. Das lexikologische Niveau ist kaum untersucht worden.

Kommen wir jetzt zu den Resultaten der Dialektalitätsmessungen, die meines Wissens nur im deutschen Sprachgebiet durchgeführt worden sind. Die Resultate dieser Untersuchungen verweisen durchaus nicht deutlich auf eine allgemeine geschlechtsspezifische Differenz im Dialektgebrauch. Stellmachers Untersuchung (1975) zeigte überhaupt keine deutlichen Geschlechtsunterschiede. Else Hofmann (1963) fand gerade das Gegenteil des 'normalen Modells' bei nach der Stadt pendelnden jungen Arbeiter und Arbeiterinnen im Hessischen: Die Arbeiterinnen sprachen mehr Dialekt als die Arbeiter. Laut Ammons Untersuchung (1973) in einer Reihe von schwäbischen Orten sprachen Frauen durchschnittlich mehr Dialekt als Männer.

2.2.3 Erklärungen für den Unterschied zwischen den Resultaten der quantitativen Untersuchungen und der Dialektalitätsmessungen

Die Unterschiede zwischen den Resultaten der quantitativen Untersuchungen eines Sprachniveaus und denen der Dialektalitätsmessungen sind auffällig.

Wie kommt das?

Erstens könnte es sich um eine Folge der unterschiedlichen Untersuchungsmethoden handeln. Bei der Berechnung des Dialektniveaus berücksichtigt man gewöhnlich Elemente aus verschiedenen Sprachebenen. So ist es möglich, daß bei dieser Berechnung relativ viele Elemente aus jenen Sprachebenen berücksichtigt worden sind, die auch in den großen Städten Amerikas und Europas keinen Geschlechtsunterschied zeigten. Wir haben bereits gesehen, daß die Geschlechtsunterschiede auf syntaktischem Niveau nicht ganz deutlich sind, daß die Differenzen auf lexikologischem Niveau bislang kaum untersucht wurden, und daß das Ausmaß der Geschlechtsunterschiede innerhalb des phonologischen Niveaus, möglicherweise auch innerhalb der anderen Niveaus, nicht für alle Elemente gleich ist.

Ein zweiter Grund für die Abweichungen in den Resultaten der quantitativen Untersuchungen und der Dialektalitätsmessungen könnte in den unterschiedlichen Erhebungsmethoden liegen. Meines Wissens hat man für die Dialektalitätsmessungen immer nur den gängigsten Stil berücksichtigt. Da Frauen in diesem Stil auch nach den quantitativen Untersuchungen nicht häufiger als Männer

